

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Band: 5 (1848)

Artikel: Das Keltengrab zu Ober-Ebersol

Autor: Schneller, Joseph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1.

Das Keltengrab zu Ober-Ebersol.

(Von J. Schneller, Vereinsvorstand.)

„Die Gräber, schreibt Professor Joseph von Hefner, diese merkwürdigsten und ältesten Denkmäler, denen der Mensch die theuren Ueberreste seiner Vorausgegangenen anvertraute, sind von hoher historischer Wichtigkeit, sie sind unser Herkulanum, sie sind unser Pompeii. In ihnen spricht sich der Wechsel der Zeiten, die gewonnenen religiösen Ansichten in der verschiedenen Begräbnisart, und das Fortschreiten der Kultur des Volkes durch die Mitgaben der Leichen aus. Da für unsere Vorzeit wir der redenden, schriftlichen Documente so oft ermangeln, so müssen wir den Boden, den Zeugen der hingeschwundenen Zeitereignisse, befragen, ob seine Bewohner nichts in seinem Schooße bergen, das zu uns an der Stelle des lebendigen Wortes sprechen könnte.“¹⁾

Ich bin nun diesem Fingerzeig gefolget, und habe nach Kräften mich bemühet, über die aufgefundenene Grabstätte bei Hohenrain und ihre Beigaben meine Ansichten kund zu geben. Gerne lege ich diese anspruchlosen Forschungen gründlicherer Erörterung unter, denn es darf keinen Augenblick verhehlt werden, daß ich der strengen Forderung meiner Aufgabe keineswegs genüge. Möchten selbe Veranlassung biethen für einen weitem erfreulichen Betrieb der Alterthumskunde in den fünf Orten!

Es war am 7 Brachmonats 1848, als Straßenarbeiter oberhalb dem Dorfe Ober-Ebersol²⁾ im untern Hiltfeld auf dem sogenannten Lewernaker,³⁾ von welchem Höhepunkte aus eine herr-

¹⁾ Verhandlungen des histor. Vereins für die Oberpfalz und Regensburg. 1840. S. 151. 152.

²⁾ Amt Hochdorf, Kanton Lucern.

³⁾ Lewer heißt ein Erdaufwurf, Hügel.

liche Fernsicht sich darbietet, etwa zehn Minuten vom ehemaligen Johanniter-Hause Hohenrain entfernt, auf einem trocknen Kiesboden mit Graben sich beschäftigen, und da Nachmittags halb 3 Uhr auf ein menschliches Todtengerippe stießen, welchem verschiedene Gegenstände beigegeben waren.

Mit verdankenswerther Schnelligkeit wurde ich durch den Actuar der Vereinssection Hochdorf, Herrn Caplan Wiki in Hitzkirch, von dieser Entdeckung in Kenntniß gesetzt, und alsobald verfügte ich mich an besagte Stätte, um eine möglichst sorgfältige Untersuchung sowohl über die Vertlichkeit und die Bestattungsweise des Leichnams, als über die Lage der bei dem Gerippe vorgefundenen Mitgaben einzuleiten, welche Gegenstände dann, bis auf eine Nefnadel, zu Handen des Vereins erworben wurden.

Das Skelett lag der Länge nach auf dem Rücken ausgestreckt, die beiden Arme dem Leibe wagerecht angeschlossen; sein Haupt war nach Nordosten gerichtet. Das 6' 2'' lange, 2' 7'' breite und 3' tiefe Grab war ganz einfach als solches dazu hergerichtet oder gegraben worden, und zur Unterlage des Gerippss diente der freie, natürliche Boden; einzig ruhten drei gewaltige Kieselsteine auf dem Körper, der eine auf dem Kopfe, je einer auf der Brust und auf den Füßen: und das war auch die Ursache, warum von dem ganzen Skelett nur drei Knochen wohlerhalten konnten aufgehoben werden, denn alles übrige lag durch die Steinmasse zerdrückt und zerstört da. Wie die Beschaffenheit des Schädels (ebenfalls ohne irgend welche Unterlage) ¹⁾, der noch frischen aber stark abgenützten Zähne, der wohl ausgebauten Knochen überhaupt, und ganz vorzüglich des beigelegenen Schmukes verrieth, gehörte der Leichnam wohl dem weiblichen Geschlechte an, und deutet auf mittleres Alter zwischen 40 à 50 Jahre hin. Spuren von Kohlen, Scherben, sfiographischen Steinen, oder von Grabgeschenken fand man nicht, eben so wenig Messer, Lampen, Geräthe, Thonarbeiten oder Münzen. Als Schmuk, der bestatteten Leiche

¹⁾ Dieser Schädel bestand leider ein fürchterliches Gericht, denn er zersplitterte in zahlreiche nunmehr bis an drei Zähne verloren gegangene Stücke unter dem unerbittlichen Karst eines Arbeiters, und so läßt sich über dessen Bildung nichts bemerken. Nach Aussage der Strassenknechte soll er klein gewesen sein.

beigegeben, lagen in der Gegend der Brustknochen mehrere etwas stark gebogene und ringsförmig aufgebogene Hefnadeln oder Kleiderschliessen (fibulæ), ganz und in Bruchstücken, deren zwei einfach aber zierlich, (s. Beilage Tab. II. Nr. 1.) eine dritte dagegen am untern Theile mit einer incarnat-röthlich gebrannten Masse, in Form einer Rosette, eingelegt war. (Nr. 2.) Sie halten im Durchmesser 2'', 2'' 6''' , und 2'' 8''' . Der Dorn oder die Nadel dieser Brusthefteln bewegt sich in keiner Charnière, sondern besteht aus einem Stüke mit der übrigen Hafte, und seine Beweglichkeit und Spannkraft (welche merkwürdigerweise nach so vielen Jahrhunderten noch unbegreiflich stark ist) erhält er mittelst künstlicher spiralförmiger Windungen des Draths, aus welchem Gewinde die Nadel ausläuft, und in die Rinne wiederum hineinläuft. In der Mitte des Leibes, der Seite je der beiden Arme zu, fanden sich zwei massiv gegossene Ringe (viriaë) vor, die als Schmuck um das Handgelenk müssen gedient haben. Bei dem einen, welcher kreisrund, und 2'' 5''' inneren Durchmesser hat, treten neun aneinandergesetzte Knollen heraus, nach Art eines Knopfes, welche von innen hohl sind (Nr. 3.); auch ist eine Vorkehrung zum Deffnen und Schliessen angebracht, wo an zwei Stellen vermittelst kleiner hervorstehender Knöpfchen die Enden in einander greifen, und so zusammengehalten werden. (Nr. 4.) Es ist dieser geknäufte Armring ein hübsches Exemplar, und meines Wissens selten in der Schweiz vorgekommen. ¹⁾ Die andere Spange ist ohne Schluß, aus einem Stük gegossen und unverziert; sie hält 2'' 2''' im Durchmesser. (Nr. 5.) Zur linken Hand bei den Fingerknöchlen lag ein kleiner (8''), schmuckloser, rohgearbeiteter Ring. Innerhalb hat er das Merkmal, daß er vom langen Tragen etwas abgenützt geworden. (Nr. 6.) Bei den Füßen des Gerippps zeigten sich verschiedene aus Blech (dünn und glatt wie gewalzt) gefertigte hohle Bruchstücke, welche um ein Reifchen, wahrscheinlich von Holz oder Leinwand, gebogen waren. Aus der Zusammensetzung und der Lage zu schliessen, müssen dieses zwei Beinringe gewesen sein, welche die Fußgelenke der bestatteten Person schmückten. Die Stücke sind hübsch, mit gliedartigen Einschnitten ciselirt, doch verschieden die

¹⁾ Einen Aehnlichen bringt das gedruckte Verzeichniß der auf dem Museum in Bern aufbewahrten Antiquitäten. (Taf. IV. No. 23.)

Arbeiten des einen Rings von denjenigen des andern. (Nr. 7. 8.) Zerstreut, besonders bei dem Haupte, fand man mehrere Gegenstände nach Nr. 9, die ich gerne für Knöpfe von Stief- oder Haarnadeln deuten möchte. Wo das zungenförmige Bronzestückchen (Nr. 10.) gelegen, konnten die Arbeiter nicht mehr angeben, und daher fällt auch dessen nähere Bestimmung zu erklären unmöglich; wahrscheinlich war es das Ende eines Gürtelbandes oder Fußriemens. Es mißt 10''' im Durchmesser. — 1) Alle diese Zierrathen sind von Bronze oder Korinthischem Erz, einer Mischung von Kupfer und Zinn, (1 Thl. Z. zu 8 Thl. K.) und waren beim Entheben mit Grünspan oder vielmehr mit sogenantem Edelrost durchweg stark überzogen. Von Eisen fand sich auch nicht eine Spur.

Das ist das faktische Ergebniß der antiquarischen Aufdeckungen in obern Ebersol.

Aus allem diesem geht hervor, daß hier ein Mensch gelegen, der wie er im Leben gekleidet und geschmückt, nach dem Tode ohne Verbrennung der Muttererde anvertraut worden war; oder wozu hätten sonst die Hefnadeln gedienet, wenn nicht, um etwa das Unterkleid (tunica) oder andere Gewänder zusammenzuhalten. Bezeichnend jedenfalls kommt mir dessen Bestattungsweise vor: ein Grab ohne alle weitere Herrichtung oder Einwandung der vier Seiten, vereinzelt an einem Orte, wo vor etlichen Jahrhunderten ganz unzweifelhaft dichter, finsterner Eichenwald muß gestanden haben; der Körper unter der Last von massiven Rollsteinen zerdrückt; — entweder muß man annehmen, diese Steinblöcke hätten ursprünglich ein Gehäuse gebildet zum Schutz der Leiche, auch wohl gegen wilde Thiere, und seien dann in der Folge durch das Einsinken der Erde auf das Geripp gekommen, oder aber man habe sie absichtlich darauf hingewälzt, und in diesem Falle dürfte mit dem Leichnam irgend etwas Unheimliches in Verbindung stehen, etwa eine Schmach mittelst dieser Begräbnißart ihm angethan worden sein. Meines Erachtens geben sich wichtigere Gründe, vorab Lage und Boden des Fundortes ²⁾, für die erstere Ansicht kund.

1) Die Nachbildungen dieser Grabfunde auf Beilage Tab. II. sind in natürlicher Größe gegeben, durchaus getreu und trefflich ausgeführt.

2) Daß z. B. Rieslager an hochgelegenen Gegenden und Hölzern gar oft

Ueber das Alter dieses Grabes und des darin gelegenen Menschengeripps mit seinen Beigaben, läßt sich freilich nur Muthmaßliches ermitteln. Daß es kaum eine christliche Leiche gewesen, beweiset schon der Abgang jedes Abzeichens, welches auf Gebräuche des Christenthums hindeuten könnte, mehr aber noch die aufgefundenen Schmuckgegenstände.

Freilich dürften Alterthumsforscher aus den Eiselirungen des einen Beinringes (Tab. II. No. 7.) etwa versucht werden, diese Anticaglien ¹⁾ für christlich zu deuten. Allein die Eindrücke auf den größern Knoten kann man, genau betrachtet, kaum Kreuze heißen, sie sind eher alles andere, als christliche Symbole. Die Kreuzesform, welche da angebracht zu sein scheint, nähert sich weder der griechischen noch der lateinischen ²⁾; und wie wenig dieselbe überhaupt, selbst wo sie mit dem morgenländischen oder sogenannten Andreaskreuz ähnlich ist, auf ehernen Alterthumsstücken für deren christlichen Ursprung an und für sich spricht, geht schon aus dem Umstande hervor, daß das Kreuz, in den verschiedensten Formen, als Hauptornament im classischen und barbarischen Alterthum auf ägyptischen und altmerikanischen Kunstprodukten und in Menge auf dem Geräthe der Südseeinsulaner stets wiederkehrt, wobei freilich dasselbe, und ganz besonders die schief liegende Gestalt (mit und ohne Punkte eingeschlossen) in getriebener Arbeit auf unserm Fußringe sowohl, als bei dem gelehrten Archäologen Albrecht Jahn ³⁾, meist als Rad (mit und

als alterthümliche Fundstätten dürfen bezeichnet werden, weist Dr. Baedeker ausführlich nach in den Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. II. Bd. III. Heft. S. 250 — 263.

- 1) Allerlei kleinere bewegliche Ueberbleibsel und Fragmente alter Bau- und bildenden Kunst, z. B. Geräthschaften, Schmucksachen, Waffen u. dgl.
- 2) Ganz anders verhält es sich mit dem Insekreuz bei Bonstetten (Notice sur les tombelles d'Anet. Tab. III. n. 6.), und mit jenem bei Troyon. (Tombeaux de Bel-Air. Tab. I. r. 7.) Diese Ornamente, welche den unsrigen von weitem nichts gleichen, halte auch ich durchaus für christliche Symbole — für wirkliche Kreuze.
- 3) Abhandlung über unteritalisch-keltische Gefäße. (S. 20. und Tab. III. N. 8.) Vergl. G. Sedlmayers nachträglicher Bericht über die bei Fürst gefundenen Altherthümer, im Oberbayerischen Archiv für vaterländische Geschichte. (VI. 433.)

ohne Speichen), und symbolisch (in rein religiös-nationaler Bedeutung) als Sonnenrad oder Lieblingschmuck des keltischen Sonnendiener's anzusehen ist, und nichts weniger als christliches Ornament verräth. Ueberdies wagt es ja der um die Alterthumskunde hochverdiente Dr. Heinrich Schreiber selbst nicht, die auf einem in den neuentdeckten Gräbern zu Ebringen aufgefundenen Gurtenbeschlüge angebrachten Verzierungen in wirklicher Form eines Andreaskreuzes, für christlich zu deuten; vielmehr sagt er es gerade heraus, daß diese Gräber nicht christlich, weil keine Spur von christlichen Symbolen zu finden sei. ¹⁾

Betrachten wir nunmehr diese Leiche weiterhin von Seite ihrer Beigaben. — Alle aus dem Grabe hervorgeholten Schmuckgegenstände bestehen lediglich in Bronze, welches Metallstoffes in der frühesten Periode die Keltischen Völkerschaften in der Regel sich bedienten, und denselben auch sehr wohl zu härten und kunstfertig zu bearbeiten verstanden.

Diese Kelten (d. i. die Kräftigen, oder wie man sie gewöhnlich in der alten Geschichte nennt: Kimri, Kimbern; Gälern, Gallier) ²⁾ werden zu den gebildetsten Völkern in Europa gezählt. Derselben Urland ist zwar historisch nicht ganz klar und licht geblieben, doch sollen sie aus Indien ungefähr zwischen dem zweiten und dritten Jahrtausend vor Christus nach dem Südwesten gewandert, und circa 400 Jahre vor der gnadenreichen Geburt des Welterlösers schon den ganzen Westen, d. h. Europa, in Besitz genommen haben. ³⁾ Man hält sie daher für unsere ersten Be-

¹⁾ Die Hünengräber im Breisgau, (1826. S. 32. 44.) und dessen Mittheilungen an den histor. Verein von Schwaben und Neuburg über vier-speichlige oder sogenannte Radmünzen (ganz in Kreuzesform), welche für Münzen der Volcae Tectosages, eines ehemaligen Volkes um das jezige Toulouse — also für keltische Anticaglien — erklärt werden. (Combinirter Jahresbericht für 1839 und 1840. S. 106 und Tab. II. N. 37. 46.)

²⁾ Die jezigen Franzosen theilweise sammt den Belgiern, und die Hochschotten mit den Irländern.

³⁾ Vergl. Ephor. apud Strabo Geograph. lib. 1. — Der Einsender in No. 159 Jahrg. 1848. des Schwyzer-Volksblatts, ist wohl unrichtig daran, wenn für den Heereszug der beiden Keltensführer Bellonesus (!) und Sigonesus (!) Plinius angeführt wird. Meines Wissens erzählt Plinius so etwas nirgendwo; wohl besser wäre dem Livius (Annal. V. 34)

wohner oder Anbauer, darum auch für die Urbezeichner der Namen von Bergen, Gewässern und Orten, welche bis auf den heutigen Tag ihre Wurzelstämme in der größern Zahl nur in den keltischen Dialecten finden ¹⁾, und vor den gothisch = teutschen Völkern in Uebung waren. ²⁾

gerufen worden. Uebrigens ist diese ganze Sage eine mißverstandene, die Niebuhr (Röm. Gesch. II. 582, Berlin 1836.) und Dr. Leo (Malzberg: Gloss. S. 33.) gründlich und fattsam aufhellen. Auch gab es niemals einen Keltenkönig Bituriges, sein Name war Ambigat. — Es ist eben so unstatthast, den Satz aufzustellen: „die römischen und keltischen Ueberreste seien die einzigen Urkunden der Geschichte der ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung.“ Sind denn die keltischen Monumente, Münzen und Gräber-Anticaglien aus den Kantonen Zürich, Solothurn, Bern, Waadt u. s. w. nicht auch Urkunden mehrerer Jahrhunderte vor Christus? Wollte der Einsender z. B. nur über jene im K. Zürich und Solothurn gemachten seltenen Funde Aufschluß erhalten, so dürfte er sich an den trefflichen Forscher Dr. Ferd. Keller, und an den mit dem classischen Studium vertrauten Professor J. B. Brosi wenden, — der Erfolg dürfte nicht unbefriedigend sein.

- ¹⁾ So dürfte z. B. gerade unser Lucern (Lucerna, Luciarina, Luceria) vom wältschen oder brittanischen *llu, lluc*, das Licht in seiner Bewegung, Sonnenlicht, sonnig, herkommen, und daher der Lichtort, der sonnige Ort, die sonnenbeschienene Ortschaft heißen, wegen seiner schönen Lage gegen Süden. (Mittheilung von Herrn Prof. Brosi.) Dieser Ansicht möchte ich auch lieber beitreten, als jener Leuchte, welche da für die von oben Heranschiffenden Nachts auf dem Wasserthurme ausgestellt gebrannt haben soll, zumal dieses polygone Bauwerk weder keltisch noch römisch ist, sondern erst aus dem Mittelalter herühren dürfte, und Lucern bereits schon frühe urkundlich *Lucerna, Luciarina* heißt. — So weist selbst der Name *Helvetien* auf keltischen Ursprung hin, wenn man annimmt, daß *wit* (später *swit*) einen Wald, und *hel hoch* (also Hochwald) bedeutet. Aus *hel-swit* könnte dann verfürzt *swits*, oder unser deutsches *Schwiz* entstanden sein.
- ²⁾ Diese kamen aus dem weiten Scythenlande (den jezigen Russischen Steppen) von der Unterdonau her, und verbreiteten sich vom 3 Jahrhundert an bis zum sechsten in Europa. Unter ihnen behaupteten die *Alamanen* (von *ale*, spizige Waffe, die sie mitführten) den ersten Rang. Dieses wilde aber wakere Volk war im 5 Jahrhundert bereits im Besitze des Schwabenlands, der beidsseitigen obern Rheingegend, und der teutschen Schweiz. Ihnen folgten die *Franken* (von *franc*; d. i. schön blond behaart, oder Ausländer, wohl gar ursprünglich Räuber) von der Elbe her an den Rhein nach Gallien.

Unsere Fundstücke, genau beachtet, tragen auch durchweg den Stempel gefälliger, geschmackvoller, mitunter zierlicher Arbeit. Das war wiederum Sache der Kelten. Nach dem Zeugnisse eines Strabo und Plinius war diese Nation äusserst eitel und pußliebend (denn sie trug Gold- und Metallringe am nackten Körper¹⁾, hiefür aber auch erfindungsreich²⁾, und keineswegs auf geringer Stufe von Bildung stehend. Die gehärtete Bronze zu schneidenden und schlagenden Werkzeugen, und zu Schmucksachen zuzubereiten, kannten die hüttenkundigen Keltenvölker (Tschuden, Massageten) in den Russischen Altai- und Uralgebirgen schon in den Tagen Herodot's³⁾ und Strabo's.⁴⁾ Es ist dieselbe Bronze, wie man sie so oft bei Anticaglien (und auch in unserm Tumulus) mit ihrer hellgrünen Ueberdeckung, mit ihrem grünspanartigen Roste (patina, ærugo nobilis) aus dem Boden zieht, und als die immer noch unerreichbare antique edle Bronze uns erscheint, eine schöne glänzende Goldfarbe unter der Dese bergend.

Wenn man überdieß noch in Erwägung zieht, daß in unserm eröffneten an waldichter Stätte gelegenen Hünenbett oder Hünengrabe⁵⁾, welches kein mit Kalk gemaurtes, wohl aber mit Steinen ohne irgend welches Gament gebaut war,⁶⁾ kein einziges römisches Beiwerk (wie wir oben gehört) entdeckt werden konnte, weder irgend eine Münze für den Fährmann der Unterwelt noch Lampen, weder Thränenfläschchen, Aschenurnen noch samische (röthlichte) Scherben, und Eisenstoff⁷⁾; und wenn dann schlüsslich unsere Aufdeckungen mehr oder weniger auffallende Stoff- und

1) Gestant aureos circum colla torques, et circa brachia ac manus cum brachio commissuram brachialia. (Geograph. IV. 4)

2) Gloria Biturigum fuit. (histor. natur. lib. xxxiv. c. 48)

3) Histor lib. I. cap. 215.

4) Geograph. lib. xi. — Vergl. übrigens, die historisch-archäologische Monographie über die ehernen Streitkeile, von Dr. Heinrich Schreiber. S. 91.

5) Hüne (nicht Hunne) bezeichnet einen Ureinwohner. — Diese legten einzelne Todte gerne in abgelegene, stille, nach ihren religiösen Begriffen geheiligte Eichenhaine. (Vergl. Tacit. Germ. c. 9.)

6) Dem Kelten war der Stein nach seiner Druidenreligion ein heiliges Symbol.

7) Eisen dürfte auch für germanische Nationalität zeugen.

Formgemeinschaft mit jenen Gegenständen haben, welche seit einigen Jahren (Teutschland nicht einmal zu erwähnen) in verschiedenen Gegenden der nördlichen, östlichen und mittlern Schweiz ziemlich reichhaltig aufgefunden, gesammelt, und durch sachkundige Forscher den Kelten zugeschrieben worden sind; ¹⁾ — so dürfte denn doch die Ansicht einigen Raum gewinnen: „das zu Ober-„Ebersol entdeckte Heidengrab möchte nicht helvetisch=römisch, aus „der kelto=römischen Zeit, sondern vor=rö m i s c h, oder was dasselbe ist, alt=keltisch, und seine Mitgaben möglicherweise Denkmale kelto=helvetischen Kunstfleisses sein;“ zumal unsern Bronzeantiquitäten allen das Merkmal des keltischen Ursprungs auf das bestimmteste aufgedrückt ist. Eine nähere Zeitbestimmung zu versuchen, wäre um so schwieriger, da reinkeltische Kultur und Sitte auch nach der römischen Besitznahme, selbst nach der Einwanderung germanischer Völkerstämme²⁾, bei den abgelegenen Helvetiern sich noch erhalten konnte. Immerhin dürften unsere Funde über die tausend und etwelche hundert Jahre zurückreichen.

Haben wir auch dermalen nur ein karges Feld antiquarischer Forschungen in unserm Vereinskreise kennen gelernt, und der wissenschaftlichen Untersuchung vorgelegt, und sind die diesfälligen Ergebnisse auch nicht so fast groß und glänzend hervorgetreten, so wollen wir den Muth darob dennoch nicht sinken lassen. Diese Einzelheiten bleiben immerhin Denkpunkte, die auf die früheste Bewohnung unserer Gegend zwischen Reuß und Aare hindeuten, und es kann daher den Vereinsgliedern des Kantons Lucern, vorab des Hochdorfer= und Sursee=Amtes nicht genug aufmerksame Thätigkeit hierin empfohlen werden; zumal der sogenannte Lindenberg, die Thalsole um Tagmarsellen, der Rötler und Lätten, dann die Gegenden um Münster, Sursee, und dem Sempachersee entlang, noch manchen seltenen Schatz in ihren Eingeweiden (vielleicht gar Reihengräber) bergen dürften, wie denn schon vor etlichen Jahren keltische und römische Geräth-

¹⁾ Ich kann hier nicht umhin, jeglichen Vorschub, der mir von hochverehrten Herren, besonders von Herrn Prof. Brosi, für die Keltologie im Allgemeinen geleistet worden ist, dankbar anzuerkennen.

²⁾ In der alemannisch-burgundionischen Periode, d. i. zwischen dem 4 — 6 Jahrhundert nach Christus.

schaften, Münzen, Mosaik- und Waffenstücke da und dort hervorgeholt worden sind.

Ueberwachen sie deshalb, verehrteste Herren, mit der möglichsten Sorgfalt solche Fundstätten, die allenfalls in Ihrer Umgebung dürften aufgedeckt werden, und damit die daherigen erfolgten Funde nicht etwa mit Unkenntniß oder Uebereilung behandelt, oder wohl gar zerstreuet werden, so stelle ich bei diesem Anlasse das freundschaftliche Ansuchen, von jeder derartigen Entdeckung sofort Anzeige an den leitenden Vereinsauschuß gefälligst machen zu wollen.



